

Fragen an die Welt nach 1989: Antworten von Judith Schalansky

Die ersten Erinnerungsbilder, die kommen:

Meine Mutter beim Abwasch, wie sie noch mit nassen Händen das Radio lauter stellt. Ihr ungläubiger Blick, das Geschirrhandtuch in der Hand, erstarrt.

Schulbänke, die leerbleiben und Stunden, die ausfallen, weil Schüler und Lehrer nicht zum Unterricht erscheinen.

Nachbarn, die erzählen, dass der Arzt abgehauen ist und alles zurückgelassen hat: Das Haus, die Praxis, die Kranken, die jetzt vor verschlossener Tür stehen.

Tante Kerstin, die ins Zimmer stürmt und – prustend, kopfschüttelnd– die Worte wiederholt, die ein gewisser Mielke gerade im Fernsehen gesagt haben soll: »Ich liebe Euch doch alle.«

Damals verstand ich nicht, was daran lustig sein sollte. Was ich verstand, war, dass die Erwachsenen aufgeregt waren, kopflos, glücklich, aber nicht ausgelassen, vor allem ungläubig, überfordert. Passiert das jetzt alles wirklich? Wann wird es vorbei sein? Kann es noch ein Zurück geben? Eine Stimmung wie bei Hitzefrei, das täglich verlängert wird und für alle gilt.

Was das alles zu bedeuten hatte, konnte ich nicht ermessen. Meine Erfahrung war indirekt. Ich sah die aufgerissenen Augen und offenen Münder, hörte das Schluchzen meiner Mutter, als wir mit unserem Trabant im Schrittempo den Grenzübergang passierten und da diese vertraut-fremde Fahne vor grauem Himmel hing, die mir nackt und unvollständig erschien, weil ihr das Emblem, das ich mühsam zu zeichnen gelernt hatte, fehlte. Ich stellte fest, dass man nicht nur auf dem Siegetreppchen der Olympischen Spiele vor Glück weinen konnte, sondern auch in der Fußgängerzone von Ratzeburg, wo ein Mann meiner Mutter 20 D-Mark in die Hand drückte. Einfach so. Ihre Tränen blieben mir dennoch fremd.

Wir standen vor den Schaufenstern, unschlüssig, was wir mit dem ganzen Geld machen sollten. Von den 5 Mark, die mir meine Eltern vom Begrüßungsgeld abgaben, kaufte ich mir einen kleinen Taschenrechner. Das schien mir vernünftig. Die ganze Zeit hielt ich ihn fest in meiner Hand umklammert.

Auch die Erwachsenen begannen sich bald darauf an dem festzuhalten, was ihnen noch gültig zu sein schien. Aber es entglitt ihnen, hielt nicht stand. Meine Lehrer blätterten durch die Schulbücher und wussten nicht mehr, was sie unterrichten sollen. Wir behandelten weder die Kindheit Lenins noch Gagarins Flug um die Erde. Stattdessen lernten wir ein Frühlingsgedicht auswendig, noch ehe die ersten Krokusse blühten.

Am 23. November nehmen wir im Deutschunterricht ›Wörter mit sch‹ durch. Mein Schulheft zeigt eine akkurat gezeichnete Tabelle. In der ersten beiden Spalten sind Einzahl und Mehrzahl verzeichnet, in den dritten ihre Verkleinerungsform: »Schäfchen, Fischchen, Schweinchen, Fläschchen, Tischchen.«

Dann folgt eine Leerzeile und schließlich Wortgruppen, die ich von der Tafel abgeschrieben haben muss:

»der Mensch, die Menschen« sowie »fleißige Menschen, höfliche Menschen, tüchtige Menschen, gesunde Menschen, freundliche Menschen«

Welche Menschen sind hier nur gemeint? Menschen wie meine Eltern, die bald darauf in neu gegründeten Bürgerinitiativen Demokratie üben und bald den Feldweg hinterm Dorf mit jungen Bäume bepflanzen, die der Bauer im Jahr darauf umpflügen wird? Menschen wie meine Tante Judith, die über die grüne Grenze in Ungarn geflohen sind und die sich nun per Postkarte aus dem Auffanglager der Bundeswehrkaserne Freyung-Grafenau melden? Menschen wie mein Onkel Hartmut, der als Offizier der Stasi dafür gesorgt hatte, dass 1984 der Antrag meiner Eltern, als Lehrer nach Tansania zu gehen, abgelehnt wurde.

Oder Menschen wie ich, die Sommer darauf im Ferienlager Juliusruh auf Rügen, nicht wissen, ob sie sich von dem neuen Geld nun eine Micky Maus oder eine Bravo kaufen sollen. Ich gehöre zu den Jüngsten im Lager. Das Mädchen, das unter mir im Doppelstockbett schläft, bekommt ihre Periode. Abends in der Discobaracke laufen die Ärzte und Sinead O'Connors »Nothing compares 2 U«. Ein Junge, der auf Stephen Kings Horrorromane steht, behauptet mich zu mögen. Ich finde nicht, dass das zusammen passt, aber auf die Wange küssen lasse ich mich schon. Ich bin ich 9 Jahre alt. Ein Kind. Aber die Kindheit, soviel stand fest, ist war zu Ende.